

FONO-KRITIK

ERLÄUTERUNGEN

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten bedeuten:

○ Schallplattenveröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.

○ Schallplattenveröffentlichung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

★ Schallplattenveröffentlichung, die nach Meinung des Rezensenten unabhängig von ihrem künstlerischen Rang von besonderer Bedeutung für das Repertoire ist.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung.

★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.

□ Steht der Kreis des Beurteilungszeichens in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende technische Qualität der betreffenden Schallplatteneinspielung hin.

Nach der Schallplattennummer findet man in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Die erste Zahl zeigt, wie viele Schallplatten die Veröffentlichung umfaßt, die zweite Zahl gibt den Durchmesser der Schallplatten in cm an.

Die Buchstaben bedeuten:

S: Stereo-Fassung, die auch mono abspielbar ist.

M: Mono-Fassung

SE: Mono-Aufnahme, die nachträglich auf elektronischem Wege quasi-stereophonisch aufbereitet wurde.

Q: Quadro-Fassung, die auch stereo und mono abspielbar ist.

Alle Aussagen zu den Punkten Klangbild und Fertigung basieren auf Abhörergebnissen mit dem Rezensionsexemplar über die qualitativ hochwertige Wiedergabeanlage des jeweiligen Rezensenten.

NEUVERÖFFENTLICHUNGEN

Orchesterwerke

★ **Mahlers sinfonisches Erstlingswerk in orchesterlicher Luxusausgabe.**

MAHLER, Sinfonie Nr. 1 D-Dur; Philadelphia Orchestra, Riccardo Muti; EMI 1 C 067-27 0007 1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: 18. und 23. Februar 1984
Klangbild: In allen Belangen exzellent.
Fertigung: Einwandfrei.

Im Zusammenhang mit der Europa-Tournee des Philadelphia Orchestra wurde diese Einspielung der „Ersten“ von Gustav Mahler herausgebracht. Muti dirigierte das Werk auch in München, wo bekanntlich die kurzfristige Absage Sviatoslav Richters Enttäuschung und auch Verwunderung ausgelöst hatte. Ich habe keines der Konzerte des wohl klangkräftigsten und augenblicklich brilliantesten amerikanischen Orchesters gehört, das heißt: ich beziehe mich bei der Bewertung der aufnahmetechnisch überragenden EMI-Aufnahme allein auf die Suggestivwirkung der Memorial Hall-Produktion vom Februar dieses Jahres, deren Datum nebenbei beweist, daß die Firmen unter Umständen ungemein schnell bei der Beschickung des Marktes vorgehen können.

Muti Mahler-Sicht im Umfeld der ersten Sinfonie läßt sich mit wenigen Worten umreißen. Im Vertrauen auf die ungeheuerliche dynamische Expansivität und auf den schier unerschöpflichen Vorrat an Zwischen- und Untertönen, wobei keine Instrumentengruppe auch nur Spurenelemente von Materialproblemen erkennen läßt, konzentriert sich der italienische Dirigent zunächst auf den aufgestauten Ausdrucksprogreß des Kopfsatzes. Entsprechend der Anlage des „Langsam. Schleppend – Im Anfang sehr gemächlich“ anhebenden Abschnittes nimmt er sich Zeit, den Zuwachs an Valeurs, an akustischer Dichte und letztlich auch an Essenz nach allen Regeln der Registrirkunst vorzuführen. Dies alles wirkt sehr sicher, dabei keineswegs unangefochten oder gar abgebrüht inszeniert, wenngleich es Muti sicher nicht um eine sezierrische Analyse von spätromantischer Dekadenz und ins Monumentale gesteigerter Naivität gegangen ist – eine Haltung, die ich mir im Zuge einer Wiedergabe durch seinen Landsmann Giuseppe Sinopoli vorstellen könnte. Daß sich Muti „werkgetreu“, unter Beachtung aller Mahlerschen Vorschriften, also geradezu sensationell kapellmeisterlich verhält, sichert dem Vollzug insgesamt eine selten zu erlebende Geschlossenheit, ja fabulierende Gesundheit. Die Ironie des zweiten Satzes freilich tritt etwas in den Hintergrund, scheint eingegeben worden zu sein, als ob es Muti und dem Orchester nicht eben recht gewesen wäre, „schräge“ Klänge als Visitenkarte nach „Old Europe“ zu schicken. Dennoch halte ich die Veröffentlichung für effektiv genug, sie mit dem „FonoForum“-Stern auszuzeichnen, der für Muti-Veröffentlichungen bereits eine Art Fixstern-Funktion übernommen hat. *Peter Cossé*

○ **Soltis detailbessener Mahler.**

MAHLER, Sinfonie Nr. 4 G-Dur; Kiri te Kanawa (Sopran), Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; Decca 6.42939 AZ (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: April 1983
Klangbild: Voll und satt, dabei sehr deutlich zeichnend und höchst präsent, ohne übertriebene Rechts-Links-Aufteilung.
Fertigung: Einwandfrei.

Bei seinem Mahler-Zyklus mit dem Chicagoer Sinfonieorchester ist Solti jetzt bei der Vierten Sinfonie angelangt, so daß ihm mit diesem Orchester nur noch die Erste und das „Lied von der Erde“ fehlen. Ob und in welchem Ausmaß sich seine früheren von den jetzigen Einspielungen unterscheiden, ob orchestrale Qualitäten und Charakteristika sowie Klangbilder auf Grund der besseren Aufnahmetechnik in dem zweiten Zyklus merkbar zu Buche schlagen, muß ein grundsätzlicher und abschließender Vergleich zu einem späteren Zeitpunkt ergeben. Für den speziellen Fall dieser neuen Vierten Mahler-Sinfonie Soltis gilt, was schon über seine Dritte gesagt wurde. Es sind vor allem wieder die mustergültig genaue Umsetzung der Partiturschriften und die exemplarische Orchesterkultur zu bewundern. Dem Zuhörer wird die Musik so nachprüfbar wie wohl selten zuvor vermittelt. Aber Perfektion fordert immer ihren Tribut. Solti geradezu enthusiastische Intensität, die von ihm sorgsam aktivierte Klangsuggestion, die angestrebte Übervitalisierung der Musik beschäftigt die Sinne so sehr, daß sich ein bißchen Gleichgültigkeit breitmacht, weil es keine Überraschungen mehr gibt. Man darf von höchsten Erwartungen ausgehen und bekommt sie auch stets erfüllt. Alles wird genau ins Kalkül gezogen, nichts der bloßen Musizierlust oder -laune überlassen. Dadurch drohen die Ränder der Musik zu erstarren, die volkstümlichen Wunderhorn-Kantilenen wirken wie unter dem Mikroskop analysiert und werden genau kalkuliert wiedergegeben. Zugegeben: das bereitet eine Schallplatte lang beklemmend-angespannte Freude; am Ende aber bleibt ein Dokument der Selbstfeier, ein grandioser Tüchtigkeitsnachweis. Schnörkellos schlicht und berückend schön singt Kiri te Kanawa die Strophen von den himmlischen Freuden in den engelhaften Sphären. *Hanspeter Krellmann*



○ **Zumindest eine Ergänzung.**

MENDELSSOHN BARTHOLDY, Ouvertüre Ein Sommernachtstraum, Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 56 (Schottische); Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Colin Davis; Orfeo S 089 841 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: 1983
Klangbild: Im ganzen etwas dicht, betont baßlastig, aber angenehm räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Klemperer (Columbia).

Mendelssohns Sinfonien sind im Bielefelder Schallplattenkatalog durchaus angemessen vertreten. Kein zwingender Grund besteht also, die Liste zu verlängern, es sei denn durch eine exemplarische Darstellung. Das trifft für die vorliegende Aufnahme leider nicht zu. Sie erweitert allenfalls Orfeos eingestandenermaßen münchenorientiertes Repertoire. Colin Davis' Arbeit mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks hört sich grundehrlich und bis zu einem gewissen Grad engagiert, aber auch ein wenig zufällig an – fast wie ein Live-Mitschnitt, obwohl das Plattenetikett glaubhaft von Aufnahmedaten spricht.

Mendelssohns dritte Sinfonie, lange verkannt und als unwesentlich abgetan, fordert vom Dirigenten eine strikte Entscheidung, kein halbherziges Taktieren. Das Stilproblem Mendelssohns tritt hier voll ins Bewußtsein. Der programmatische Balladenton, auf den im Hüllentext Karl Schumann eingeht, weist auf eine romantisierende, nicht auf eine romantische Haltung hin. Letztere verbieten der klassische Geist und der klassische Formenkodex. In dieser Sinfonie muß jede melodische Floskel streng ausformuliert werden, um Mendelssohns Anspruch gerecht zu werden. Klemperer hat das in seiner 1961 veröffentlichten Aufnahme mit dem Philharmonia Orchestra vorbildlich demonstriert. Die schnellen Sätze artikuliert er bei eher verhaltenen Tempi, detailgenau, das Adagio nimmt er etwas zügiger als man es erwarten würde. Davis verfährt umgekehrt. Dadurch drohen dem Adagio Leerstrecken, um nicht zu sagen Durststrecken, während die schnellen Sätze hurtig und ereignisarm ablaufen. Das Ergebnis der Interpretation fällt entsprechend zwiespältig aus: es entsteht ein klangvolles, etwas baßlastiges Freudenfest, dem es aber an kerniger Beredtheit, an Überzeugungskraft und Ereignishaftigkeit mangelt. Launige Zugabe, wie ein auf Draht gezogenes Musiziermodell wirkend, die Sommernachtstraum-Ouvertüre in locker gehandhabter Virtuosität mit prächtiger Orchester-Präsenz. *Hanspeter Krellmann*

★ **Gewichtiger Hinweis auf einen wichtigen Komponisten.**

SCHREKER, Kammersinfonie für 23 Soloinstrumente, Vorspiel zu einem Drama; Radio Symphonie-Orchester Berlin, Michael Gielen; Schwann VMS 1618 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: 1981

Klangbild: Durchsichtig, etwas dünn und näselnd.

Fertigung: Zufriedenstellend.

Schreker ist nicht häufig auf dem Plattenmarkt vertreten: Es gibt einige Opernausschnitte,



eine geringe Auswahl an Liedern sowie die Einspielung der Kammer-Sinfonie mit Hans Swarowski. Die Platte ist also eine willkommene und wichtige Ergänzung. Denn Schreker wird sich nicht weiter auf die lange Bank schieben lassen können – zu spezifisch, zu durchtränkt von individuellem musikalischem Denken sind seine Werke, auch zu souverän ausgeführt in melodischer und klangfarblicher Erfindung. Auf dieser Platte erweist sich die Kammer-Sinfonie aus dem Jahr 1917 dem „Vorspiel zu einem Drama“ überlegen. In ihrer vielleicht noch erkünstelt hochgezückelten Zwischenstellung zwischen ausgehendem 19. Jahrhundert mit nachwagnerischer Morbidität und Ausblicken auf zukunftsweisende musikalische Erfahrungen markiert sie wie kaum ein anderes Werk den Wendepunkt, an dem die musikalische Entwicklung damals stand. Das Resultat ist ein merkwürdig gespalte-

BERTOLD BRECHTS „Galileo Galilei“ ist in einer Aufführung des Berliner Ensembles mit Ekkehard Schall als Galilei erschienen. Regie: Manfred Wekwerth/Joachim Tenschert (DG 413831, 3 LP).

nes Werk mit Anklängen an Mahler, Strauss und auch an den Impressionismus – und dennoch gelingt durch kraftvoll kompositorische Hand eine beglückend spürbare Einheit innerhalb des künstlich bunten Treibens. Die Musik bleibt ehrlich, sie biedert sich nicht an, sie führt gleichzeitig sinnfällig vor, worüber hinaus sie sich nicht wagt.

Michael Gielen findet hierfür den richtigen Ton. Er modelliert die Gestalten plastisch heraus, verleiht dem Werk, das ansonsten zu zerfließen Gefahr liefe, eine gewisse Härte, ohne die morbide Delikatesse der einzelnen Linien zu unterdrücken. So breitet sich die Musik gleichsam exhibitionistisch aus in ihrer Widersprüchlichkeit und ihrer immer aufs Neue beschwörend angesteuerten Schönheit. Das Engagement, mit dem man sich hier diesem wichtigen Werk annähert, ist beispielgebend.

Das „Vorspiel zu einem Drama“ ist demgegenüber weitaus kompakter, weniger vielschichtig. Doch auch hier wird die kompositorische Kraft eines Komponisten unter Beweis gestellt, der in vielen Punkten einen Vergleich etwa mit Richard Strauss nicht zu scheuen braucht. In großem Maße gilt es, ihn noch zu entdecken.

Reinhard Schulz

WIEDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Orchesterwerke



★ **Neuaufgabe der Acanta-Edition von 1977.**

RICHARD STRAUSS dirigiert RICHARD STRAUSS: Don Juan op. 20, Tod und Verklärung op. 24, Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28, Also sprach Zarathustra op. 30; Berliner Funkorchester, Orchester des Reichssenders Berlin;

Acanta 40.23055 DT (2 M 30)
Aufnahmedatum: 1932 und 1939

Klangbild: Recht präsent und gut durchhörbar.
Fertigung: Keine Beanstandung.

Vor einem halben Jahrhundert war Richard Strauss auch als Dirigent in aller Munde; in der Oper wie im Konzert hat er sich am Pult niemals rar gemacht, wenn es galt, für das eigene Schaffen oder für Werke besonders geliebter Meister (Mozart, Beethoven, Wagner) einzutreten. Vorliegende Publikation ist nicht die erste ihrer Art und wird auch nicht die letzte sein. Das imposante Richard-Strauss-Paket, das Acanta jetzt wieder neu auf den Markt bringt, betrifft vornehmlich die Bühnenwerke, die als Dokumentar-Aufnahmen ebenso Interesse finden dürften wie das vorliegende Doppelalbum, das erstmals 1977 wieder neu aufgelegt wurde (vgl. „FonoForum“ 1978, S. 1086).

Abgesehen vom „Don Juan“ (1932), aus dem merkwürdigerweise keine rechten Funken sprühen wollen, dirigiert Strauss in diesen Aufnahmen at his best, wobei er seinem Opus 24 (Tod und Verklärung) offenbar das stärkste Engagement zukommen läßt. Daß er die immense „Zarathustra“-Partitur gänzlich frei hält von verquollener Pathetik, verdient eigens erwähnt zu werden. „Till Eulenspiegel“ wiederum inspiriert seinen Autor zu launigem Mitgehen aus lockerem Handgelenk heraus. Schade nur, daß die mitaufgezeichnete Orchesterprobe zu „Don Juan“ ziemlich unergiebig bleibt. *Werner Bollert*